

BZ BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH



Seit 25 Jahren ist der Lola auf einer Mission

Integrationsarbeit Der Lorraineladen in Bern bietet Lehrstellen für Menschen mit «unüblichen Lebensläufen» an. Contact-Leiterin Rahel Gall freut das Jubiläum. **Seite 3**

Erste Schritte nach der Lähmung

Paraplegiker Dank harten Trainings und hartem Training kann er wieder zu gehen, zu schwimmen. **Seite 3**

Im Quartierladen auf die gerade Bahn

Lernen im Lola Der Lorraineladen in Bern hat sich vom Weltladen zum hippen Einkaufsort entwickelt. Und zu einem Ort, der ehemaligen Drogenabhängigen eine neue Perspektive ermöglicht.



Im Lorraineladen bildet Regula Maurer Menschen mit Suchtproblemen aus. Fotos: Franziska Rothenbühler

Claudia Salzmann

Montag ist «Käsetag». Dabei mag Benji gar keinen Käse. Trotzdem nimmt er jeden einzelnen der 50 Sorten aus dem Kühler, schneidet sie neu an und verpackt portionsweise neu. So startet die Woche des Lernenden. Er hat eine der zwei Lehrstellen im Lorraineladen (Lola), die zweite hat Ernesto. Beide haben eines gemeinsam: Sie haben «ungewöhnliche Lebensläufe», wie es ihr Arbeitgeber nennt.

Beide sind mit dieser Anstellung in einem Arbeitsprogramm der Stiftung Contact, die auch den Laden in der Lorraine betreibt. Insgesamt 30 Personen sind im Lola in der Lorraine und der zweiten Filiale im Mattenhof sowie im stiftungseigenen «Take a way» im Monbijou tätig. 2022 feiert die Stiftung das 25-Jahr-Lola-Jubiläum. Das freut Contact-Geschäftsleiterin Rahel Gall: «Aus einem kleinen, schummrigen Lokal hat sich ein beliebter Quartierladen entwickelt.» Stolz sei man auch, weil dieser selbstfinanziert und ohne staatliche Unterstützung funktioniere.

Die 61-Jährige weiss, wie es ist, mit wenig Geld zu leben

Vor einem Vierteljahrhundert übernahm die Stiftung den Lola, der damals noch an einem kleineren Standort an derselben Strasse beheimatet war. Am neuen Standort, den sie 2014 eröffnete, gibt es dreimal so viel Platz. Seither arbeitet Regula Maurer dort, sie kümmert sich um alles, auch um die Lernenden.

Benji erzählt ihr gerade, dass es in der Schule sehr gut laufe. «Ich bin so stolz», sagt Regula Maurer darauf. Sie fragt nicht nach der Vergangenheit, so könne sie ihnen unvoreingenommen begegnen. Die 61-Jährige weiss, wie es ist, mit wenig Geld zu leben. Vor dem Lola-Job war sie in

der Gastronomie tätig. «Was mich glücklich macht, ist der Umgang mit Menschen», sagt sie. Menschen wie Benji und Ernesto, aber auch die Lola-Kundschaft.

Wenige zurück auf die schiefe Bahn

Viele der Kunden wissen nicht, dass das Lola ehemaligen Drogenabhängigen auf die richtige Bahn hilft. Das Projekt scheint zu funktionieren: «Ich kann mich an keinen Lernenden erinnern, der durch die Abschlussprüfung durchgefallen ist», sagt Regula Maurer. Doch neben vielen Erfolgsgeschichten weiss sie auch von zwei Personen, die nach dem Verlassen des geschützten Rahmens wieder auf die schiefe Bahn geraten seien.

Dass viele die Anlehre oder die Lehre als Detailhandelsfachkraft schaffen, hängt damit zusammen, dass alle zuerst ein Praktikum im Lola absolvieren. «So kennen wir sie schon und können besser entscheiden, ob das funktionieren wird.» Manchmal braucht Maurer Geduld, denn die im Dienstplan eingetragenen Personen würden nicht immer alle erscheinen. «Ich rufe an und melde mich

«An der Arbeitswelt teilzunehmen, ist für unsere Klientel extrem wichtig.»

Regula Maurer
Lehrbetreuerin im Lola

auf allen Kanälen, denn wir pochen auf Abmeldung und Pünktlichkeit.» Trotzdem drücken die Lola-Betreuerinnen öfter ein Auge zu, als dies bei anderen Lehrbetreuern der Fall wäre.

Teilhaben an der Gesellschaft

«Im Lola wird wichtige Arbeit geleistet, weil die Leute so in unsere Gesellschaft eingebettet werden», sagt Flo Eichenberger von Equipe Volo. Seine Stiftung bietet im ganzen Kanton Arbeitsangebote für Sozialhilfeempfänger und RAV-Bezüger. An 15 Standorten arbeiten jährlich rund 3000 Klientinnen und Klienten. «Eine sinnvolle Arbeit ist das Allerwichtigste. Niemand will am Rand der Gesellschaft sein, alle wollen ein Teil davon sein», sagt Eichenberger.

Dem pflichtet auch Regula Maurer vom Lola bei. «An der Arbeitswelt teilzunehmen, ist für unsere Klientel extrem wichtig. Ist jemand nicht so gut zwäg, wird er im Hintergrund eingeteilt.» Wenn jemand lieber ruhig Gestelle einräumt, sei das auch in Ordnung.

«Ich fühle mich nicht ausgenutzt, im Gegenteil.»

Trotz des Lobes für solche Bemühungen gibt es auch immer wieder kritische Stimmen. So hört beispielsweise Jonas Staub vom Blindspot immer wieder den Vorwurf, dass die günstigen Arbeitnehmenden ausgenutzt würden und Firmen ihre Renditen aufbesserten. Er setzt in seinen zwei Restaurants auf Inklusion, sprich, es arbeiten Angestellte mit und ohne Beeinträchtigung miteinander. Er nütze niemanden aus, es sei eine Win-Win-Situation für alle. «Sie haben eine spannende Arbeit und wir tolle Arbeitnehmende.»

Wenn Sozialhilfebezüger einer Tätigkeit nachgehen, wird ih-

nen die Unterstützung durch den Sozialdienst gekürzt. Das Einkommen bleibt meist also gleich. Im Lola kommt ein Beitrag hinzu, weil sich Klienten für ihre Integration bemühen. «Das Geld sorgt manchmal für Diskussionen, weil sie denken, sie arbeiten gratis», erzählt Regula Maurer im Lola zwischen Gemüseauslage und Milchprodukten. Benji – in der Hand ein Brötchen und eine Tasse Tee – sagt kurz vor seiner Pause: «Ich fühle mich nicht ausgenutzt, im Gegenteil. Die Arbeit gibt mir Struktur. Und herumgegangen bin ich schon mehr als genug.»

Der Milchmann kommt rein und holt die leeren Flaschen ab. Ein Transporteur bringt Harassen mit Lola-Bier und -Cola vorbei. Das Lola hat sich zu einer Marke entwickelt. Seit einiger Zeit gibt es eine eigene Getränkelinie. In der einen Ecke ist ein Unverpackt-Laden, im Regal wartet ein kuratiertes Brotsortiment auf und samstags gibts Blumen zu kaufen.

«Mir gefällt es hier super», sagt Benji nach der Pause. Er ist gelernter Koch, kam nach einer arbeitslosen Phase in ein Alp-Projekt und arbeitet seit November hier. Sein Arbeitskollege Ernesto kämpft mit anderen Herausforderungen: Deutsch ist für den 30-Jährigen keine Muttersprache, was es ihm in der Schule nicht immer einfach macht.

Gibt es Heikles zu besprechen, zieht sich Regula Maurer mit ihnen in die kleine Küche zurück. Dort kann man hinter geschlossener Tür ungestört und ungehört reden. Die nötige Geduld und Ruhe merkt man Maurer schon im Gespräch an. Mit dem Stress, den sie anfänglich hatte, wenn nicht alle bei der Arbeit erscheinen, hat sie umgehen gelernt. «Ich stelle mich dann einfach selber an die Kasse und hopp dr Bäse!»



Rahel Gall bot mit ihrer Stiftung Contact letztes Jahr 320 Klientinnen und Klienten betreute Arbeitsplätze in der Stadt Bern an.